

*Design als gesellschaftspolitische
Ausdrucksform*



BRÜDER IM FRÜHLING

*Die kleine Revolution
der Indischen Gesellschaft*

Katharina Jourdan





KATHARINA JOURDAN ist 1986 in der Nähe von Stuttgart geboren und aufgewachsen. Von 2008 bis 2012 studierte sie Gestaltung in Hildesheim und Menomonie, USA. Während ihres Studiums absolvierte sie ein mehrmonatiges Praktikum in einer Designagentur in Chandigarh, Indien.

Reisen ist ihr wichtig, um fremde Kulturen zu erfahren und sich von ihnen inspirieren zu lassen. Seit 2011 engagiert sich Katharina Jourdan beim Netzwerk Design and People. Für sie geht ihre Verbindung zu Indien, aufgebaut in drei längeren Aufenthalten und ihr soziales, politisches Wirken im Bereich Design Hand in Hand.

Ziel der jüngsten Reise im Sommer 2011 war es, None-Profit-Organisation zu treffen, die Katharinas Hoffnung auf eine Welt ohne Ausbeutung und Krieg teilen und Arbeitsaufträge für diese zu planen. Als Mitglied von Design and People wirkt die junge Gestalterin für diese Organisationen. Am Beispiel des Netzwerks wird exemplarisch gezeigt, welche Möglichkeiten der aktiven Teilhabe in der Gesellschaft es für Gestaltende gibt.

„Brüder im Frühling“ ist ein politischer Reisebericht. Eine Momentaufnahme eines kleinen Mosaiksteins der indischen Welt und ein Einblick in das Schaffen einer angehenden Designerin.

*„Freie Gesellschaften sind Gesellschaften in Bewegung.
In dieser Bewegung liegen Reibungen, Spannungen
und Meinungsverschiedenheiten.
Freie Menschen erzeugen Funken und die Funken sind
der beste Beweis für die Freiheit der Existenz.“*

Salman Rushdie



Brüder im Frühling

Die kleine Revolution der Indischen Gesellschaft

Prolog

INDIEN IST ALLES

Seite 14



Kapitel 1

WANKENDE HIERARCHIEN

Seite 21



Kapitel 2

FREIHEIT IST MÖGLICH

Seite 41



Kapitel 3

GLOBALE VERÄNDERUNG BEGINNT MIT INDIVIDUELLEM HANDELN

Seite 59



Epilog

DESIGN VERPFLICHTET

Seite 73



INDIEN IST ALLES

Indien gehört zu jenen Ländern, deren bizarre Gegensätze einen Besucher in Erstaunen versetzen und ihn, fasziniert und aufgewühlt zugleich, zurück lassen.

Indien ist alles. Das Land hat 1,2 Milliarden Einwohner und damit auch 1,2 Milliarden Wünsche, Vorstellungen und Träume. Wir befinden uns in der, gemessen an seiner Bevölkerung, größten Demokratie der Erde. Indien ist ein Schwellenland mit all den dazugehörigen Problemen, Gegensätzen und Zerrbildern.

Schon jetzt befinden sich hier einige Universitäten von herausragender internationaler Bedeutung. Dagegen stehen 40 Prozent der Bevölkerung, die Analphabeten sind. In Mumbai befindet sich das teuerste Einfamilienhaus der Welt, *Antilia*, des Milliardärs Mukesh Ambani, aber auch der größte Slum Asiens, Dharavi. Während Indiens Softwarebranche boomt, leben 60 Prozent der Landbevölkerung ohne Strom. Die mangelnde Stromversorgung behindert die wirtschaftliche Entwicklung und ist damit ein Grund für die große Armut im Land. Strom wird in Indien durch Wasser- oder Atomkraft produziert, doch gerade der Bau

von Atomkraftwerken geht oft mit der Enteignung von Land und der Zerstörung der Biodiversität einher. Im Bundesstaat Maharashtra sollen 40 000 Menschen zwangsumgesiedelt werden, um einem Atomkraftwerk des französischen Kernkraftkonzerns *Areva* zu weichen. Der staatseigene russische Atomkonzern *Rosatom* plant zwölf neue Atomkraftwerke in Indien, die im Auftrag der indischen Regierung zwischen 2012 und 2017 gebaut werden und Strom für die indische Bevölkerung liefern sollen.

Auch wenn die Wahlbeteiligung bei gut 60 Prozent liegt und besonders der arme Teil der Bevölkerung wählen geht, ist die Korruption auf politischer Ebene kaum eindämmbar. 2009 wurde die Kongresspartei im Amt bestätigt, die davor ein Gesetz zur Schulspeisung und einer Hundert-Tage-Beschäftigungsgarantie verabschiedete.

Indien ist auch ein stark religiöses Land. Glaube und Aberglaube sind stärker als rationales Denken. 80 Prozent der Inder sind Hindus, Muslime stellen 13,4 Prozent, Christen 2,3 Prozent, Sikhs 1,9 Prozent und Buddhisten 0,6 Prozent der Bevölkerung.

Die Spaltung der Bevölkerung ist hier so stark wie in keinem anderen Land vergleichbarer Größe. Auf 300 Millionen, die der Mittel- und Oberschicht zugerechnet werden, kommen 77 Prozent, die unterhalb der Armutsgrenze leben. Verstärkend wirkt dabei das inoffiziell weitergelebte Kastenwesen, das während der Kolonialisierung durch die Engländer fest in das Gedankengut der indischen Bevölkerung verankert wurde und seitdem das Leben der Menschen tiefgreifend beeinflusst. Obwohl der Staat das Kastensystem offiziell nicht anerkennt, verwendet er es als Einstufungskriterium für Nachteilsausgleiche und reproduziert es dadurch. Diese seit einigen Jahren von der Regierung praktizierte Praxis soll die Integration der *Adivasi* und *Dalits* in die Gesellschaft fördern. *Adivasi* sind Nachfahren indischer Ureinwohner und *Dalits* sogenannte „Unberührbare“. Beide Gruppen stehen damit am äußersten Rand der indischen Gesellschaft. Die positive Diskriminierung weist nur wenige Erfolge im Kleinen auf, statt des großen Gesellschaftswandels bewirkte sie eine Festigung des Kastendenkens in den Köpfen aller. Die Berührungs-

angst zwischen den Schichten könnte größer nicht sein. Indien hat schwer zu tragen am kolonialen Erbe und der zerreißen Kluft zwischen Arm und Reich, Fortschritt und Tradition. Dazu kommen Rebellengruppen im Nordosten, Grenzstreitigkeiten mit Pakistan und China und tibetische Flüchtlinge im Norden. Eine Liste, die sich beliebig fortsetzen ließe.

Und dennoch: Indien ist alles, ein unglaubliches Erlebnis, das sich nur schwer in Worte fassen lässt.

Anlass dieser Reise nach Indien ist meine Zusammenarbeit mit Design and People, einem Netzwerk von Gestaltern, Architekten und Journalisten aus aller Welt, die sich für Menschen, Organisationen und Stiftungen im humanitären und sozialen Bereich einsetzen. Ihre Mission: „Design für Menschen in Not.“





WANKENDE HIERARCHIEN

Angenehm vertraut – überraschend anders

Seite 26



Abwarten und Tee trinken

Seite 27



Greifbare Visionen

Seite 26



Wagnis Demokratie

Seite 32



Das wirklich wahre Leben

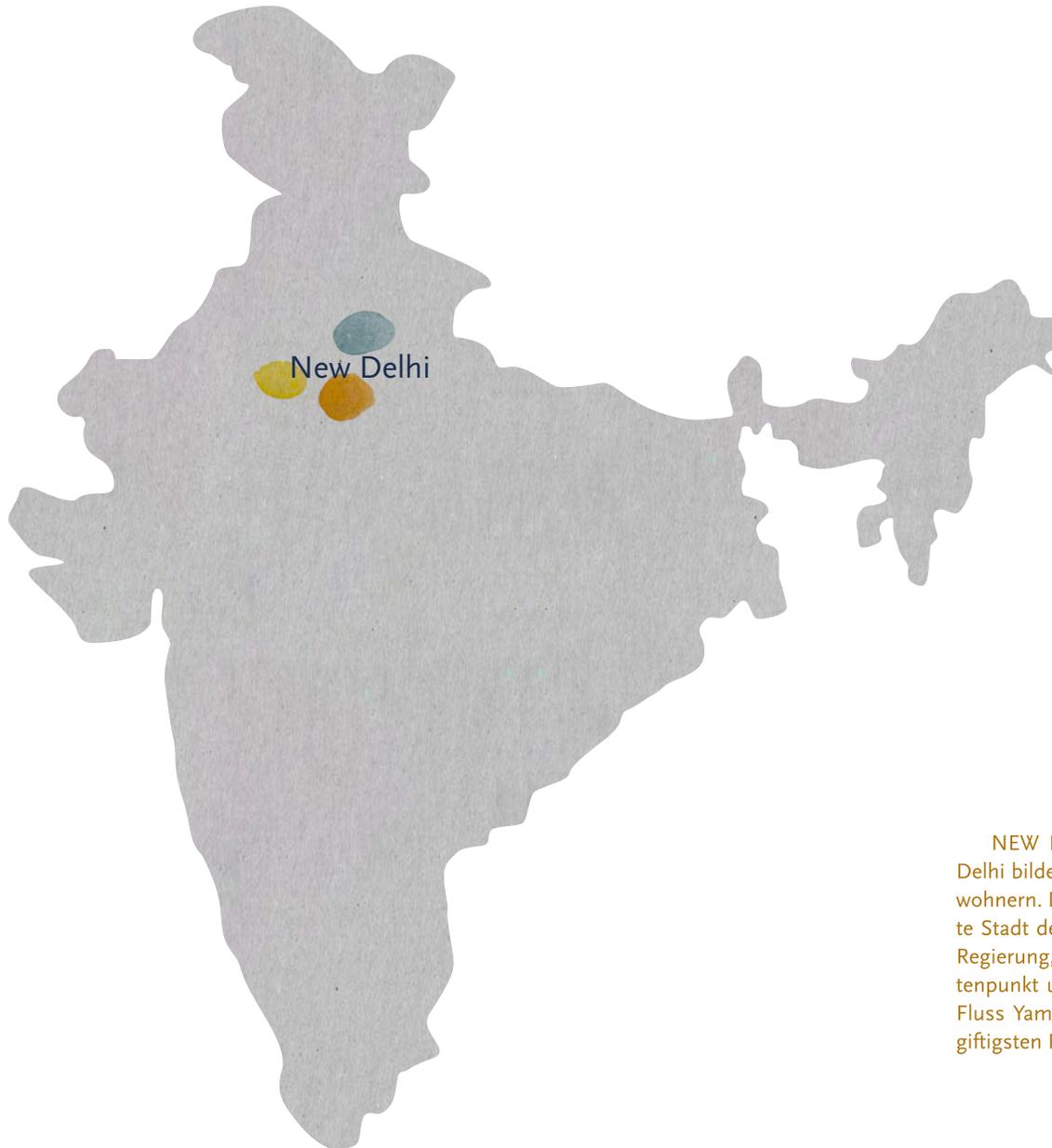
Seite 34



Revolution braucht keine Kulisse

Seite 35





NEW DELHI ist die indische Hauptstadt. Gemeinsam mit Delhi bildet New Delhi eine urbane Einheit mit 17 Millionen Einwohnern. Damit ist das Agglomerat nach Mumbai die zweitgrößte Stadt des Landes. Die Metropole Delhi ist Sitz der indischen Regierung, Verwaltungszentrale, Industriestadt, Verkehrsknotenpunkt und kulturelles Zentrum in einem. Der vielbesungene Fluss Yamuna, einst heilige Lebensader der Stadt, ist einer der giftigsten Flüsse der Welt geworden.

SWARAJ PEETH

Die Stiftung Swaraj Peeth setzt sich für die Stärkung der Demokratie durch Friedensarbeit ein und wurde 1992 von dem Ehepaar Rajiv und Dr. Niru Vora gegründet. Ihr Ziel ist es, Gandhis Lehre der Gewaltlosigkeit in alle Lebensbereiche zu tragen. Swaraj Peeth will helfen, das eigene Leben auf persönlicher, beruflicher und politischer Ebene selbstbestimmt und gewaltfrei zu gestalten. Dazu werden Kongresse, Tagungen und Workshops veranstaltet. Die Grundsätze des *Hind Swaraj*, die Gandhi im gleichnamigen Buch formulierte, sind hierbei richtungsweisend.

Oft wird das Hindiwort *Swaraj* mit „Freiheit“ übersetzt. Anders als Menschen des westlichen Kulturkreises haben Inder traditionell ein anderes Verständnis des Freiheitsbegriffes. Wenn wir von Freiheit sprechen, denken wir zuallererst an die Freiheit des Einzelnen, tun und lassen zu können, was er möchte. In Indien bedeutet Freiheit, die Freiheit von inneren und äußeren Zwängen, wie Begierde und die traditionelle Aufteilung der Geschlechter-

rollen oder die Unterordnung in das Kastenwesen. Daher wird *Swaraj* auch mit „Selbstkontrolle“ oder „Selbstbestimmung“ übersetzt. Das Wort *Peeth* wird im Sinne von „Wissenschaftliches Institut“ verwendet. Wörtlich übersetzt heißt es „Samen der Wissenschaft“.

Swaraj Peeth benötigt ein Redesign ihres visuellen Erscheinungsbildes. Das beinhaltet eine komplette Geschäftsausstattung bestehend aus einer Bild- und Wortmarke, einer Visitenkarte, einem Briefbogen und einem dazugehöriger Internetauftritt.



ANGENEHM VERTRAUT – ÜBERRASCHEND ANDERS

Am 15. August erreiche ich New Delhi. Heute vor 65 Jahren erlangte Indien die Unabhängigkeit vom britischen Empire. Nach der Ankunft am Flughafen führt mich eine einstündige Taxifahrt durch die Straßen Delhis zu meiner Unterkunft. Wir passieren das India Gate, die Jama Mashid, Indiens größte Moschee, die rote Festung und bedeutende hinduistische Tempel. Die Militärgebäude im Süden der Stadt sind zu diesem großen Feiertag prächtig in den Farben der Flagge, grün, weiß, orange, geschmückt. Indiens Gegensätzlichkeit ist allgegenwärtig. *Rikshas* fahren neben importierten Luxuslimousinen mit getönten Scheiben und alten, überbeladenen Lastwägen. Wo auf hölzernen Verkaufswägen, den sogenannten *Rhedis*, Obst, Gemüse und Kleidung gehandelt wird, entstehen im Hintergrund riesige Hochhäuser. Auf den Flachdächern eines Viertels stehen Väter mit ihren Kindern und lassen gewiss 50 Drachen steigen. Ich empfinde eine Mischung aus angenehmer Vertrautheit und überraschender Andersartigkeit.

Quartier beziehe ich im tibetischen Flüchtlingsviertel Majnu Ka Tila. Befänden wir uns in New York, würde dieser Ort wohl *Little Tibet* heißen. Bunte Gebetsfahnen wehen in grauen Hinterhöfen, ebenso bunte Marktstände reihen sich aneinander. Eine Frau in rosa Kurta und Salwar prüft die Äpfel eines Obsthändlers, dessen Ware auf einem Rhedi ausliegt. In Asien sind Äpfel selten hier und deswegen eine teure Kostbarkeit. Aus einem der vielen Läden dröhnt die Stimme des Dalai Lama, selbst wenn der Ladenbesitzer nicht da ist. Im Viertel gibt es eine tibetische Schule, ein tibetisches Krankenhaus und einen tibetischen Tempel. Die Tibeter haben sich hier für lange Zeit eingerichtet



ABWARTEN UND TEE TRINKEN

Indiens Nachbarn vom Dach der Welt werden während der Reise immer wieder meine Wege kreuzen. Nach New Delhi führt mich zunächst ein Treffen mit den Gründern der Stiftung Swaraj Peeth, die sich für gewaltlose Friedensarbeit einsetzt. Ich möchte die Aktivitäten der Stiftung kennen lernen und ihre Anforderungen im Bereich des Grafikdesigns verstehen.

Das Zeitgeschehen, eine kleine, aber nicht minder wichtige Revolution, ist es letztlich, was unsere Besprechung verhindert.

In einem vorangegangenen Hungerstreik im April des Jahres hat der Sozialaktivist Anna Hazare eine Beteiligung seines Teams bei der Ausarbeitung eines Anti-Korruptionsgesetzes erwirkt. Als jedoch die Regierung im August einen eigenen Gesetzesentwurf einbringt, kündigt Anna Hazare einen erneuten Hungerstreik an. Er wird daraufhin mit einem Verbot, den Jantar-Mantar-Park zu betreten, belegt. Anna Hazare missachtet das Verbot und die Empfehlung, sein Haus nicht zu verlassen. Daraufhin wird er am Morgen des 16. August festgenommen, noch bevor er den Streik beginnen konnte.

Die Festnahme Anna Hazares sowie drei wichtiger Persönlichkeiten um ihn, Kiran Bedi, Prashant Bhushan und Arvind Kejriwal, entfachen weitere Demonstrationen, während derer im Laufe des Tages bereits mehr als 1000 Demonstranten in Gewahrsam genommen werden. Noch am Abend des selben Tages werden Anna Hazare und die anderen Teammitglieder freigelassen. Anna entscheidet sich jedoch, im Gefängnis zu bleiben und in freiwilliger Gefangenschaft zu fasten, bis man ihm erlaubt, das öffentlich zu tun.

Ich verabrede erneut ein Treffen mit den Gründern der Swaraj Peeth Stiftung, der ersten Versuche scheiterten wegen der anhaltenden Demonstrationen in der Stadt. Pünktlich erreiche ich

um die Mittagszeit die Annexe Dining Hall im India International Center, ein sehr angenehmes Restaurant, in dem sich Geschäftsleute zum Essen treffen und ältere Frauen der Mittelschicht bei einer Tasse Tee plaudern. Durch getönte Scheiben sehe ich auf den Lodi Park herunter. Ich trinke ein Glas Wasser, etwas später ein Glas Saft und schließlich noch eine Tasse Tee. Das Ehepaar Niru und Rajiv Vora lässt auf sich warten.

Als sie schließlich kommen, entschuldigen sie sich überschwänglich, Schuld an ihrer Verspätung waren die mit Demonstranten verstopften Straßen, die teilweise ganz gesperrt wurden. Die beiden Inder sind mit dem Team um Anna Hazare befreundet, teilen jedoch nicht dessen Ansicht über die Mittel dieses Kampfes. Hazares Bewegung möchte erzwingen, dass das von ihnen ausgearbeitete Anti-Korruptionsgesetz *Jan Lokpal* vom Parlament beschlossen wird. Die Regierung selbst arbeitet seit 1968 an einem Gesetzesentwurf, *Lokpal Bill*, der in über 40 Jahren keine Gestalt angenommen hat. Niru und Rajiv Ji sind überzeugte Demokraten und halten die Hungerstreiks Anna Hazares für Erpressung. Keine Gruppe von Aktivisten, gleich welchen Zweck sie verfolgt, sollte den Staat durch radikale Mittel zu Gesetzesänderungen zwingen.

Wirtschaft und Politik sind so eng und undurchschaubar durch Schmiergeldern verwoben, dass kein noch so geschickter Teppichknüpfer dies wieder entwirren könnte. Der Wahlkampf wird von Spendengeldern einflussreichen Firmen finanziert. Polizist wird nur, wer bei der Einstellung Geld an den Vorgesetzten zahlen kann. Staatliche Enteignungen von kleinbäuerlichem Land zugunsten großer Konzerne, wie im Falle des Baus einer Produktionsstätte für *Tata Motors* in Westbengalen sind rechtens. Hier regiert das Geld und nicht das indische Volk. Für die beiden Aktiven liegt die Lösung in einer grundlegenden Veränderung der Strukturen im Land.



ANNA HAZARE wurde als Kisan Baburao Hazare 1937 oder 1938 geboren. Liebevoll nennen seine Anhänger ihn *Anna*, „Großer Bruder“. Mehr als zehn Jahre diente der Hindu im indischen Militär, wo er 1965 im Zweiten Indisch-Pakistanischen Krieg kämpfte. Später wandte er sich der Gewaltlosigkeit und den Lehren Gandhis zu. Sein soziales Engagement half, sein Heimatdorf zu einem Musterbeispiel für nachhaltige Landwirtschaft zu machen. Der Sozialaktivist ist in Indien für seinen Kampf gegen die Korruption bekannt und besonders in der sonst wenig politischen Mittelschicht beliebt. Durch einen Hungerstreik, ein oft genutztes Mittel im Kampf nichtstaatlicher Interessensgruppen in Indien, konnte er die Regierung im April des Jahres 2011 zwingen, bis zum 15. August, dem Unabhängigkeitstag, unter Mitwirkung des Team Anna ein Anti-Korruptionsgesetz auszuarbeiten und vom Parlament verabschieden zu lassen. In Indien sind Politik und Wirtschaft gleichermaßen korrupt. Anna Hazares Ziel ist eine unabhängige Behörde, die Fälle von Korruptionsverdacht untersuchen kann. Mit seiner Kampagne im April, die Anna Hazare als „zweite Bewegung für Indiens Unabhängigkeit“ bezeichnete, konnte er in nur vier Tagen ein Einlenken der Regierung bewirken. Die Aktion wurde von seinen Unterstützern fortgesetzt, Zentrum der Proteste ist der Jantar-Mantar-Park im Herzen New Delhis.



GREIFBARE VISIONEN

Um Gandhis Leben und Arbeiten zu begreifen, besuche ich das Gandhi Smitri, die letzte Wohnstätte Gandhis, die heute das Multimedia-Museum Eternal Gandhi beherbergt. Im dahinter liegenden Garten wurde er von einem nationalistischen Hindu ermordet. Der Garten ist groß und besteht aus einer beinahe quadratischen, penibel gepflegten Rasenfläche. Er ist umsäumt von

Bäumen, Büschen und Blumenrabatten. Eine kleine überdachte Gedenkstelle markiert den Ort, an dem die Kugel eines Fanatikers Gandhis Leben auslöschte. Wie es in heiligen Stätten aber auch in Wohnungen üblich ist, haben die Menschen vor Betreten des Gartens ihre Schuhe ausgezogen. Ich wage es kaum, mit meinen nackten Füßen den perfekten Rasen zu betreten.

Das Gebäude zeigt neben dem original eingerichteten Wohnbereich Gandhis und den üblichen bebilderten Schautafeln mit Texten über sein Leben, kreativ und eingängig gestaltete Museumsräume. Traditionelle Materialien und Handwerkskunst treffen auf moderne Technik, Lehm und Stickerei bestehen neben Bildschirmen und LED-Lichtern. Von Grundschulern gezeichnete Bilder visualisieren in animierter Form Grundgedanken der Visionen Gandhis. Prächtig bestickte Wandteppiche stehen für eine friedliche Koexistenz der Religionen. Die Sacred World Foundation, die für das Ausstellungskonzept verantwortlich ist, führt die Vision des Sozialaktivisten weiter, der konkrete Taten stets großen Worten vorgezogen hat und macht seine Ideen erfahrbar.



MOHANDAS KARAMCHAND GANDHI wurde 1869 im ländlichen Indien geboren. Im Lauf seines Lebens bekam er den Namen *Mahatma Gandhi*, was „Große Seele Gandhi“ bedeutet. Bereits im Alter von 13 Jahren wurde er durch seine Familie mit Kasturba Makharji vermählt. Selbst Opfer, kritisierte er die Kinderheirat, eine Praxis, die bis heute nicht vollständig abgeschafft wurde. Das Ehepaar bekam fünf Söhne, eine seiner Enkeltochter ist Indira Gandhi, die 1966 als Vorsitzende der Kongresspartei Premierministerin wurde. Mohandas Karamchand Gandhi studierte Jura in London und arbeitete in Südafrika als Anwalt gegen die Rassendiskriminierung. Mit dem von ihm entwickelten Konzept des gewaltfreien Widerstandes wurde er zum politischen und geistigen Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung.

Dieses Konzept erläutert Gandhi in seinem Buch *Hind Swaraj*. Er machte sich für die Integration der *Dalits* in die Gesellschaft und die Gleichstellung der Frauen stark. Eine seiner wichtigsten Kampagnen war der Salzmarsch. Gandhi rief zu zivilem Ungehorsam auf, um dem britischen Salz-Monopol ein Ende zu setzen. Salz, ein bedeutender Rohstoff Indiens durfte nur von der Krone hergestellt und verkauft werden. Während seiner friedlichen Demonstrationen wurde Gandhi mehrfach von den Briten verhaftet und saß sowohl in Südafrika als auch in Indien im Gefängnis.

Nach langem Bemühen der Unabhängigkeitsbewegung löste sich Indien 1947 von der britischen Kolonialherrschaft. Es kam zur Teilung des Subkontinents in Pakistan, Bangladesh und Indien. 20 Millionen Menschen wurden vertrieben, es gab eine Million Opfer auf beiden Seiten zu beklagen, Muslime und Hindus wurden aufgrund ihres Glaubens getötet. Gandhi sprach sich für gleiche Rechte zwischen den Religionen aus und propagierte die Meinung, dass letztendlich alle monotheistischen Religionen an ein und denselben Gott glauben. Damit machte er sich die nationalistischen Hindus zum Feind und wurde nur ein Jahr nach der Unabhängigkeit ermordet. Zu diesem Zeitpunkt war Gandhi für den Friedensnobelpreis nominiert.

Bis heute wird die „Große Seele“ in Indien verehrt und sein Denken lässt sich im sozialen wie politischen Leben wiederfinden. Begriffe, die eng mit seinen Lehren verbunden sind, sind:

Ahimsa, „Gewaltlosigkeit“
Satyagrah, „Festhalten an der Wahrheit“
Swaraj, „Selbstbestimmung“



WAGNIS DEMOKRATIE

Mit der Metro mache ich mich auf den Weg zum India Gate, dem Triumphbogen New Delhis. Eine Menschenmenge hat sich um den monumentalen Torbogen versammelt. Die leuchtend roten *Saris* der Frauen strahlen mit der Abendsonne und dem roten Sandstein um die Wette. Polizisten in sandfarbenen Uniformen betrachten gelassen die Szenerie, bereits seit Tagen demonstrieren die Bürger der Stadt an diesem Symbol der indischen Unabhängigkeit für mehr Demokratie und weniger Korruption. Zwischen dem üppigen Blumenschmuck um die Säulen des India Gates stehen zwei bewaffnete Wächter in blütenweißen Uniformen. Sie sind in ein harmloses Gespräch vertieft und scheinen die Demonstration um sie herum nicht wahrzunehmen.

Im Fernsehen erinnert der Megastar Amitabh Bachchan, ehemaliger Moderator des indischen „Wer wird Millionär?“, an das Recht der Inder, friedlich zu demonstrieren.

Währenddessen erzählt mir eine Gruppe Studenten, dass die Polizisten versuchen, sie aus dem Park um das India Gate zu vertreiben, während sie indische Flaggen schwenken und dabei laut rufen: „Lang lebe Indien!“ Die Lage ist angespannt. Binnen eines Jahres verdoppelte sich die Inflationsrate auf zehn Prozent im Februar 2010, Lebensmittel wurden bis zu 18 Prozent teurer. Sinkende Löhne und steigende Studiengebühren frustrieren die Menschen. Studium oder Heirat, das ist hier die Frage. Denn wer studiert, hat später meist kein Geld mehr für eine Heirat, beklagt Mahesh, ein Architekturstudent. Täglich sind sie mit den Gegensätzen ihres Landes konfrontiert. Kamal erzählt ärgerlich von immer reicher werdenden Beamten und den vielen hungrigen Menschen, denen er jeden Tag auf dem Weg zur Uni begegnet.

Auch auf dem Ramlila Maidan, einem großen Platz, auf dem oft Kulturveranstaltungen stattfinden, haben sich mehrere tausend Menschen um Anna Hazare zum Protest zusammen gefunden.

Nachdem die Polizei ihn noch am Abend seiner Festnahme entlassen wollte, entschied er sich, im Gefängnis zu fasten, bis er die Erlaubnis für ein öffentliches Fasten erhalten würde. Die freiwillige Haftverlängerung mag seltsam anmuten, doch in Indien ist vieles anders und scheinbar alles möglich, auch eine offizielle Erlaubnis der Polizei, den Hungerstreik 15 Tage weiter zu führen. Was in europäischen Ohren absurd klingt, wird von Annas Anhängern gefeiert. Eine riesige Menschenmasse begleitet ihn vom Tihar-Gefängnis zum Ramlila Maidan, wo der mittlerweile zum Politstar avancierte sein Fasten fortsetzen will. Dabei versteht es Anna geschickt, die Nähe zu seinem Vorbild Mahatma Gandhi zum Ausdruck zu bringen und diese medientaktisch klug zu verkaufen. Er trägt die einfache Kleidung der sozial niedriger Gestellten und legt auf seinem Weg Blumen an Gandhis Denkmal am Rajghat nieder.

Hunderte Fernsehwagen haben ihre Kameras auf ihn gerichtet, jeder Fernsehsender jagt an diesem Abend das Spektakel über den Äther. Einen größeren Gefallen als diese Festnahme hätte die Kongresspartei um Manmohan Singh Anna Hazare nicht leisten können. Regierungssprecher versuchen verzweifelt, den aufgeregt in ihre Mikrofone schreienden Reportern zu erklären, dass jener sich nicht an demokratische Spielregeln hält. Sie werden absichtlich überhört und vom Gebrüll der Journalisten übertönt. Das scheint die Strategie der Sender zu sein, ihre Sympathie für die Anti-Korruptionsbewegung kund zu tun.

Im Laufe der Tage verschlechtert sich der Gesundheitszustand des Hungerstreikenden rapide. Es kommt zu ersten Gesprächen zwischen der Regierung und dem Team um Anna Hazare. Eine Einigung ist nicht absehbar.



DAS WIRKLICH WAHRE LEBEN

Bollywood-Filmen haftet ein süßlich-klebriges, von wehenden Haaren und farbenfrohen, tanzenden Massen geprägtes Klischee an. Nicht so der Film *Delhi Belly*, den ich im Kino in einem reichen Viertel im Süden der Stadt sehe. Hier stehen die protzigen Villen der Militäroffiziere, deren Wachpersonal sich Tag und Nacht vor den Eingangstoren langweilt. Hohe Bäume und Zäune versperren den Blick auf das Leben der Oberschicht. Das Kino befindet sich in einer *Mall* unweit des Wohnsitzes von Manmohan Singh, dem amtierenden Regierungschef. Das Einkaufszentrum entspricht seinen amerikanischen Vorbildern mit Modegeschäften und Gourmetrestaurants, deren Waren selbst für Europäer unbezahlbar sind. Hier kostet ein vegetarischer Burger in einer Filiale einer amerikanischen Fastfoodkette mehr als jedes gute, nahrhafte Essen in einem Durchschnittsrestaurant. Vor dem Eingang zum Kino muss ich meinen Rucksack filzen lassen nur um drinnen zu erfahren, dass ich ihn nicht mitnehmen dürfe. Kurzentschlossen handle ich so wie jeder reiche Inder es tun würde und ignoriere schlicht die Anweisung der Angestellten. Mit mir im Kino sitzen wohlhabende, moderne Inder.

Delhi Belly, schon der Titel ist ein Affront, bezeichnet er doch eine Magenverstimmung mit schlimmem Durchfall. Die Realität ist in Bollywood angekommen. Mit jeder Menge Humor macht sich dieser Film über das indische Leben lustig. Kein Liebespaar tanzt vor exotischer Kulisse zu kitschiger Musik über die Leinwand, kein keuscher Kuss ist der Höhepunkt eines dreistündigen Spektakels, hier geht es endlich und richtig zur Sache. Drei Freunde werden in einen Streit mit einem Drogenboss verwickelt, eine Verlobung platzt wegen einer arrangierten Ehe der ehemals potentiellen Braut und auf eben jener Verlobungsfeier mit dem neuen wird offen über Sex gesprochen. Turbulent und lustig jagt der Film über Geschlechterklischees hinweg und zeigt das wirkliche Leben mit schäbigen Zimmern und Kakerlaken.

So viel wie in diesem Film habe ich selten gelacht. Alle fiebern mit den Helden des Films mit, sie rufen ihnen sogar laut zu. Bei pikanten Szenen wird geräuschvoll die Luft eingesogen, bei lustigen lachen die Zuschauer laut und klopfen sich auf die Schenkel. Am Ende haben wir alle vor Lachen Tränen in den Augen.



REVOLUTION BRAUCHT KEINE KULISSE

Wie auch der Tahrir-Platz in Ägypten ist der Ramlila Maidan in Delhi kein fotogener Ort. Ein großer, umzäunter Platz umgeben von modernen Neubauten, wie sie eindrucksvoller nicht den Aufstieg eines Schwellenlandes wie Indien beschreiben könnten. Revolution braucht keine Kulisse. Dies ist ein Ort des Aufbruchs und der Veränderung, erfüllt mit den Stimmen der Demonstrierenden, die in den neuesten Hindi-Song einstimmen. *Lokpal Bill*, das Antikorruptionsgesetz wird hier besungen. Tausende Menschen sind auch heute wieder an diesen Ort gekommen, um ihren Unmut über die lähmende Korruption zu demonstrieren.

Dennoch ist die Stimmung hoffnungsvoll, freudig und vor allem friedlich. Mir kommen die Tränen, als ich sehe, wie tausende Inder in einer Reihe stehen und geduldig warten, auf den Platz gelassen zu werden. Keiner drängelt, keiner schubst. Sonst ist das ein Ding der Unmöglichkeit. Wer auf den Platz will, muss durch die üblichen Sicherheitskontrollen, die es in Indien auch an Bahnhöfen und Kaufhäusern gibt. Abgesehen davon hält sich die Polizei diskret im Hintergrund. Essen wird verteilt, Wasserflaschen weitergereicht. Alle sind sie gekommen, Moslems und Hindus, Familien mit ihren Kindern und Studierende, Rikshafahrer, Büroangestellte und *Chai Walas*, die traditionellen Teeköche. Selbst ein paar Reiche mit Sonnenbrille und Schweißstuch haben sich unter die farbenfrohe Menge gemischt und versuchen ihre Be-

rührungsängste zu überwinden und sich solidarisch zu zeigen. Es ist ein heißer Tag.

Das Gesicht der 21-jährigen Studentin Bhavani glänzt vor Schweiß und Freudentränen, als sie über die Bewegung spricht. Sie ist begeistert vom Zusammenhalt, den die Bürger Delhis und vieler anderer großer Städte dieser Tage demonstrieren. Zum ersten Mal seit Gandhis Unabhängigkeitsbewegung engagieren sich so viele Menschen im ganzen Land friedlich und diszipliniert für eine gesellschaftspolitische Sache. Die Stimmung ist überwältigend. Sogar die sonst so schwer zur korrekten Müllentsorgung zu bewegendem Inder nutzen heute die bereitstehenden Mülleimer. Vielleicht sind es die kleinen Dinge, die wahren Wandel anzeigen.

Immer wieder wird unser Gespräch übertönt von den lauten Rufen der Menge. „Demokratie für Indien“ und „Demokratie für immer“, so übersetzt Bhavani die Sprüche. Dazwischen skandiert die Menge „Vande Mataram! Vande Mataram!“. Dies sind die ersten Worte des Nationalliedes, das, nicht zu verwechseln mit der Nationalhymne, während der Unabhängigkeitsbewegung eine große Rolle spielte. Gandhis Erbe ist allgegenwärtig, auch im Kampf gegen die Korruption.



vande mataram
sujalam suphalam
malayajasitalam
asya syamalam
mataram
vande mataram

subhra jyotsna
pulakita yaminim
phulla kusumita
drumadalaobhinim
suhasinim
sumadhura bhasinim
sukhadam varadam
mataram
vande mataram

*I show gratitude to thee, Mother,
richly-watered, richly-fruited,
cool with the winds of the south,
dark with the crops of the harvests,
The Mother!*

*Her nights rejoicing in the glory of the moonlight,
her lands clothed beautifully with her trees in flowering bloom,
sweet of laughter, sweet of speech,
The Mother, giver of boons, giver of bliss.*



TIBET

**ONE PEOPLE
ONE NATION**

fifty years of resistance
1959-2009



COMPULSORY
TURN RIGHT AHEAD

TOURIST VEHICLE



आईडीया

STEEP
DOWN

FREIHEIT IST MÖGLICH

Tourismusmanagement

Seite 46



Die jungen Angepassten

Seite 47



An erster Stelle sind wir Menschen

Seite 49



Kämpfer ohne Einheit

Seite 52



Ende gut, Anna gut

Seite 55





DHARAMSHALA liegt auf durchschnittlich 1830 Metern am Fuß des höchsten Gebirges der Welt, dem Himalaya. Die Stadt erstreckt sich über mehrere Berge, der höchste davon ist der Hanuman Ka Tibba mit 5639 Metern. 19 000 Menschen wohnen in Dharamshala, der belebteste Ortsteil ist McLeod Gunj. Er wurde nach dem Gouverneur der ehemaligen britischen Provinz Britisch Punjab, Donald Friell McLeod benannt. *Gunj* ist ein oft benutztes Hindiwort für „Nachbarschaft“. Nach der Annektierung Tibets durch China ist Dharamshala Sitz der tibetischen Exilregierung geworden. Seit 1959 findet der derzeitige Dalai Lama in der indischen Himalayastadt Zuflucht. Eine ständig steigende Zahl von Exiltibetern lebt dort und in der Umgebung.

In McLeod Gunj befinden sich dicht gedrängt das religiöse Zentrum mit mehreren tibetischen Tempeln und dem Wohnsitz des Dali Lama, das tibetische Institut für Medizin und Astrologie *Men-Tsee-Khang* und viele tibetische Läden. Nicht nur auf die tibetischen Flüchtlinge übt Dharamshala eine große Anziehungskraft aus. Viele Touristen treibt die Hitze Indiens in die kühleren Berge.

FRIENDS OF TIBET

Friends of Tibet wurde 1999 von Sethu Das gegründet. Der Hauptsitz ist in Mumbai, weitere Gruppen der Organisation gibt es in ganz Indien, Sri Lanka, England, Pakistan, Nepal und Spanien. Alle Mitglieder arbeiten unentgeltlich für Friends of Tibet. Unter ihnen sind Designer und Informatikstudenten, Ingenieure und Literaten wie der Aktivist und Autor Tenzin Tsunde.

Durch direktes Handeln will die Bewegung die Tibetproblematik aktuell halten und auf ein freies Tibet hinarbeiten. Ganz bewusst werden keine Spendengelder eingeworben, alles was benötigt wird, bezahlen die Mitarbeiter selbst. Auf ein, wie der Gründer sagt, steifes Büro verzichten sie, um sich und ihre Gedanken beweglich zu halten. Um ein größeres Bewusstsein für die Befreiung Tibets zu erreichen, veranstaltet Friends of Tibet den Welt-Tibet-Tag am 6. Juli und betreibt eine mobile Medizinstation, in der Kranke einmal im Monat einen tibetischen Arzt aufsuchen und sich kostenlos behandeln lassen können. Auch Bücher und Gedichtbände werden von Friends of Tibet veröffentlicht.

Für die Organisation wird eine zusätzliche Internetseite entstehen, die als Kommunikations- und Koordinationsplattform dienen soll. Um die schon bestehende, sehr textlastige Webseite zu ergänzen, achten wir auf eine persönliche Ansprache von jungen Menschen als Zielgruppe.



TOURISMUSMANAGEMENT

Nach einer gewöhnlichen Horrorbusfahrt inklusive Reifenpanne komme ich bei Sonnenaufgang in Dharamshala im indischen Himalaya an. Es sind die letzten Tage des Monsun und so öffnet sich von Zeit zu Zeit der Himmel und leert ganze Meere über dem Dach der Welt aus. Die engen Straßen verwandeln sich in Sturz-bäche, bis zu den Waden stehe ich im Wasser. Dennoch herrscht Leben in der Stadt. Sobald der Regen aufgehört hat, wagen sich auch die vielen Touristen wieder auf die Straße. Es sind deutlich mehr Ausländer als Inder zu sehen. Die vielen gut florierenden Souvenirläden werden von Tibetern geführt. Sie besitzen den Flüchtlingsbonus, der es ihnen leicht macht, die Betroffenheit der Touristen auszunutzen. Reisende kaufen überwiegend in tibetischen Läden und geben reichlich Trinkgeld. Viele Besucher sehen nicht, dass die Lebenssituation der Tibeter in Indien längst nicht so schlecht ist wie die der Armen des Landes. In ganz Indien hat die Regierung tibetische Siedlungen mit Wohnungen, Gotteshäusern und Schulen errichten lassen. Diese sind im Gegensatz zu indischen Schulen sogar kostenlos. Der rege Austausch mit anderen Ländern führt zu einer großen Vielfalt an kulinarischen Genüssen in Dharamshala. Es duftet nach Latte Macchiato und frischem deutschem Brot. Ein Falafelverkäufer aus Israel verkauft seine Waren neben einem Stand, an dem es *Momos* gibt, gefüllte Teigtaschen aus Tibet.

Ich treffe Guglu Rana, bei dessen Familie ich die nächsten Tage untergebracht bin. Sie wohnt auf einem wunderschönen Hof, der auf einem Hügel etwas außerhalb der Stadt gelegen ist. Bei einer Tasse Chai auf der Veranda genieße ich den Blick auf die Berge des Himalaya. Um das Haus blüht es im liebevoll angelegten Garten mit Hibiskusbäumen, Gewürzen, Kräutern und allen Arten von indischem Gemüse. Gänse und Hühner stolzieren frei durch diesen paradiesischen Ort, zwei Kühe sehen ihnen

gemächlich wiederkäuend dabei zu. Außer mir wohnt hier zurzeit ein Lehrer aus London im Gästehaus. Er hat mehrere Jahre im tibetischen Kinderheim unterrichtet. Aus dem Badfenster blicke ich in ein Tal mit Reisfeldern. Schwere Regenschleier verstellen den Blick und geben ihn wieder frei, zwischendurch bescheint die Sonne das Tal und das eindrucksvolle Panorama.

Guglu, der eigentlich Rahul heißt, ist 22 und studiert Tourismusmanagement. Auch davor müsste man ein „eigentlich“ setzen, denn entweder sind die Schüler nicht da oder die Lehrer fehlen. Veraltetes Theoriewissen wird aus ebenso veralteten Büchern gelehrt. Es gibt Studenten, die einen Bachelorabschluss in Informatik haben und während ihrer gesamten Studienzzeit keinen Computer eingeschaltet haben. Seine drei Jahre ältere Schwester Priyanka studiert englische Literatur in Shimla und möchte bald ihr Masterstudium in Philosophie beginnen. Die Eltern Devender und Brijbala führen ein beinahe autarkes Leben auf ihrem Hof. Von dem Geld, das sie über die Vermietung der Gästezimmer erwirtschaften, können sie die Kinder beim Studium unterstützen. Die ganze Familie engagiert sich mit zahlreichen Aktionen für Friends of Tibet.



DIE JUNGEN ANGEPASTEN

Ein Ausflug führt mich nach McLeod Ganj, dem belebtesten Ortsteil Dharamshalas, der mit allem vollgestopft ist, was man in den Bergen vermuten kann und auch, womit man nie rechnen würde. Durch die gefühlten drei Straßen des Ortskerns quält sich der Verkehr. Touristen jeden Alters und jeder Nationalität sind hier anzutreffen. Wandertouristen aus Europa, Backpacker und junge indische Paare aus dem Punjab, die hier ihre Flitterwochen verbringen. Sie genießen die kühle Luft und das angenehme Klima,

denn in Delhi ist es schwül und gerade um die Mittagszeit unerträglich heiß. Manche Touristen denken, sie kommen nur für ein paar Wochen und bleiben dann für Jahre. Es gibt eine Siedlung, in der junge Israelis leben, die nach dem Militärdienst für ein Jahr kommen und ihr Geld für Partys und Drogen ausgeben. In McLeod Ganj gibt es jede Droge zu kaufen. Für Ausländer interessiert sich die Polizei nicht.

Wieder andere Touristen suchen Entspannung und Sinn in Meditation und Buddhismus. Seine Heiligkeit der Dalai Lama gibt immer wieder Unterricht in Buddhismus, unzählige Yogaschulen bieten ihre Dienste an. Unter den zahlreichen tibetischen Nonnen und Mönchen sind viele westliche Gesichter zu erkennen. Als Mönch kann man hier auf viele Arten leben. Nicht wenige haben ein iPhone oder eine westliche Partnerin, einen Laptop besitzt jeder.

Von Guglu erfahre ich mehr über die Situation der Exil-Tibeter in der Gegend. Viele der jüngeren Generation verspüren keinen Drang, nach Tibet zurück zu kehren, sie sind in den indischen Bergen geboren, wo das Leben angenehmer ist. Sie sind dynamisch, extrovertiert und technikaffin. Doch auch die Tibeter, die heute über die Grenze nach Indien kommen, treten anders auf als noch ihre Elterngeneration. Sie sind besser gebildet, sprechen chinesisch und sind deutlich direkter.



TIBETS NEUERE GESCHICHTE begann 1949 mit der Invasion chinesischer Truppen. Zehn Jahre später, 1959, kommt es zu einem landesweiten Aufstand, bei dem Zehntausende Tibeter getötet werden. Der Dalai Lama flieht nach Indien, 80 000 Tibeter folgen ihm. Noch heute leben dort 85 000 Tibeter. 1960 wird im indischen Dharamshala eine Exilregierung geschaffen. Die chinesische Regierung richtet 1965 das „Autonomiegebiet“ Tibet ein, doch der Name ist eine Farce. Die Bevölkerung in der Region

schrumpfte von sechs auf zwei Millionen. Han-Chinesen ziehen, gefördert von der Regierung in Peking, nach Tibet, die Tibeter werden zur Minderheit im eigenen Land. Ihr Leben ist geprägt von täglicher Diskriminierung. Sie können ihre Religion nicht frei ausüben, Bilder des Dalai Lama sind verboten und an Schulen wird ausschließlich Chinesisch gelehrt. Eine neue Oberschicht von Chinesen diktiert das öffentliche Leben.

Das Ausmaß der chinesischen Gräueltaten ist gewaltig. Seit 1949 starben mehr als 1,2 Millionen Tibeter durch gezielte Ermordung, Folter, Hinrichtung, Verfolgung, Hunger oder Selbstmord aus Verzweiflung. Über 6000 Klöster wurden zerstört. Tausende Tibeter sind in chinesischen Gefängnissen eingesperrt.

Auch die natürlichen Ressourcen des Landes werden durch die Regierung in China massiv ausgebeutet und die Umwelt irreversibel zerstört. Vieles deutet darauf hin, dass chinesischer Atom Müll in der Region entsorgt wird. Die skrupellose Gier der chinesischen Regierung trifft auf die tibetisch-buddhistische Kultur, deren Werte auf Gewaltlosigkeit, Mitgefühl, Bescheidenheit und Zurückgezogenheit gegründet ist.



AN ERSTER STELLE SIND WIR MENSCHEN

In einem der vielen Cafés Dharamshalas treffe ich Lobsang Wangvel und James Walker. Wir sitzen auf einem Balkon, unter dem sich die Stadt erstreckt. Man sieht bis zum Tempel des Dalai Lama, links und rechts ragen die Berge des Himalaya auf. Auch jetzt im August liegt auf den fernen Spitzen Schnee. Zu Trinken gibt es Ingwer-Honig-Tee.

Die beiden Männer sind seit einigen Jahren ein Paar, der eine Amerikaner, der andere ein im Exil geborener Tibeter. Eine unahnbare Aura umgibt Lobsang, als würde der verletzte Stolz des

Vertriebenen eine Distanz zwischen ihm und sein Gegenüber bringen. James dagegen wirkt gesellig und redselig. Er lebt seit zehn Jahren in der Stadt und gibt kostenlose Kurse im Programmieren von Internetseiten. Ob er einer derer ist, die sich nicht vom Sog der Stadt losreißen konnten, lässt er im Dunkeln. Für seinen Lebensunterhalt kommt eine Tante in den USA auf.

Lobsangs Eltern sind 1959 im Alter von 16 Jahren nach Indien geflüchtet. Er selbst wurde in einem Flüchtlingscamp im indischen Bundesstaat Orissa in einer der Flüchtlingsiedlungen geboren und ist zwölf Jahre lang in eine von der indischen Regierung gebauten tibetische Schule gegangen. Nach dem Abschluss machte er sich mit 200 Dollar, die er angespart hatte, auf den Weg in den indischen Teil des Himalayas, wo er als Fotojournalist arbeitet.

Lobsangs facettenreiche Person ist faszinierend. Er ist Herausgeber, Fotograf und Journalist der Onlinezeitung Tibetsun.com. Diese berichtet vor allem über die Ereignisse in Tibet und den Exilgebieten. In Asien wird anders mit geistigem Eigentum umgegangen als im Westen. Das zeigt auch seine freimütige Aussage, er würde selbstverständlich von Al Jazeera und der New York Times kopieren. Schließlich könne der einzige Reporter der Zeitung nicht an allen Orten gleichzeitig sein.

Nebenbei veranstaltet Lobsang Modeevents, Film- und Musikfestivals. 2008 rief er die tibetische Olympiade ins Leben, parallel zu den Olympischen Spielen in Peking. Seit mehr als zehn Jahren organisiert er das *Free Spirit Festival*, das mit Performance, Literatur und Ausstellungen die Kunst und Kultur Tibets in den Mittelpunkt stellt.

Hilfe für Notleidende ist für ihn Pflicht. Sein Motto: „An erster Stelle sind wir Menschen, die Nationalität kommt später.“ So ernst er in unserem Gespräch wirkt, so fröhlich ist er in seiner Freizeit. Aus Dharamshalas Gerüchteküche berichtet man mir, man habe ihn am Wochenende im angesagtesten Club der Stadt zu Liedern von Shakira die Hüften schwingen sehen.

Über den Trubel um Anna Hazare ist Lobsang aufgebracht.

Es sollte nur um die Sache gehen, sagt er, die Menschen insgesamt seien wichtig, nicht ein Einzelner! Ich stelle auch ihm die Frage, die die Nation spaltet. Ist der Hungerstreik Anna Hazares Erpressung? Ja, antwortet er, wie viele. Sie haben Angst vor Ausschreitungen, vor Eskalation. Die anderen sagen, dies sei kein Hungerstreik sondern ein Fasten. Sie sprechen von Gandhi und von der Friedfertigkeit der Proteste.

Für kurze Zeit setzt sich eine junge Frau zu uns, die vor wenigen Monaten aus Tibet kam. Sie ist wie viele der dort aufgewachsenen Tibeter eher zurückhaltend und spricht mit leiser Stimme. Ihre Erscheinung steht im Kontrast zu den lauten und extrovertierten Tibetern in der Touristenstadt Dharamshala. Heute möchte sie sich von James verabschieden, denn sie geht nach Amerika. Ihr Ehemann ist schon dort. In einer chinesischen Schule im Autonomiegebiet bekam sie gute Schulbildung, auch Englisch wurde dort unterrichtet. Seit der Besetzung Tibets sei das Bildungsniveau deutlich besser geworden, erzählen Lobsang und James. Von James hat die junge Frau einen Crashkurs in den gängigen Programmiersprachen erhalten.



TIBET unterscheidet sich in das Hochland Tibet, das historische Tibet und das Autonomiegebiet Tibet. Das Hochland umfasst eine Fläche von 2,5 Millionen Quadratkilometern und ist somit das größte Hochland der Erde. Das ursprüngliche Gebiet Tibets wurde von China in sechs verschiedene politische und administrative Einheiten aufgeteilt, die untereinander keine direkten politischen und kulturellen Kontakte pflegen dürfen. Zum historischen Tibet zählen alle Gebiete, in denen sich im Laufe ihrer Geschichte Tibeter angesiedelt hatten. Das Autonomiegebiet hat eine Fläche von 1,22 Millionen Quadratkilometern.



KÄMPFER OHNE EINHEIT

Für heute steht ein Treffen mit dem Besitzer des Buchladens *Bookworm* an, Lhasang Tsering. Er ist in Tibet geboren. Mit zehn Jahren begibt er sich mit seiner Familie auf Pilgerreise nach Indien. Während Lhasang betet, erobert das chinesische Militär sein Heimatland, die Familie kann nicht wieder zurück. Sie leben wie viele Tibeter in Dharamshala, dem Sitz der Exilregierung. Ihr Haus nennen sie auch nach 60 Jahren noch hoffnungsvoll „Exilhaus“.

Mit seiner Frau führt der mittlerweile Siebzijährige den Buchladen in der Haupteinkaufsstraße. Von außen eher unscheinbar, beherbergt das Geschäft eine große Auswahl an Literatur, von welligen Taschenbüchern über das buddhistische Leben bis zur Hardcover-Obama-Biographie. Lhasang Tsering schreibt und veröffentlicht selbst Gedichte, Gedichte von Frieden und Freiheit, von Courage und Wandel. Er schreibt sich die Sehnsucht vom Herzen, doch die Melancholie in seinem Blick bleibt. Einst war er mit Leidenschaft tibetischer Soldat, später wurde er Präsident des *Tibetan Youth Congress*, einer Gruppe jugendlicher Aktivisten. Die Arbeit mit Jugendlichen gab ihm die Chance, auf zivile Weise für sein Land zu kämpfen. Für einige Jahre war er Direktor des Tibetischen Kinderdorfes in Ladak.

Tsering spricht laut und mit Herzblut. Immer wieder fasst er sich ans Herz. Sein Schmerz ist allgegenwärtig, wenn er über sein besetztes Heimatland spricht. Dann wieder schlägt er sich theatralisch auf die Brustkorb um seine Aussagen zu unterstreichen. Er spricht von einem Überlebenskampf des tibetischen Volkes und seiner Kultur. Keine Besatzung kann ewig dauern. Die alten Kolonialmächte haben aufgegeben, die Kolonien sind frei. Die Ureinwohner sind dennoch tot, ihre Kultur untergegangen. So geschah es in Nordamerika, in Lateinamerika und auch in Australien.

Die Gier der Chinesen nach Land und Ressourcen ist wie ein

großer schwarzer Schlund, der alles, was ihm in den Weg kommt verschlingt. Wasser, Holz, Erz, Mineralien, Öl, Gold. Lhasang berichtet von einer Reise, die er 1980 heimlich in seine alte Heimat unternommen hat. Die Hochebene sei eine einzige große Militärbasis geworden, schimpft er. Auch, dass der Ausbau des Schienennetzes nur dazu diene, Güter aus Tibet abzutransportieren und Chinesen anzusiedeln, sei offensichtlich. Laut Lhasang Tsering ist der größte Stausee der Welt auf der tibetischen Hochebene geplant, dessen Auswirkungen auf das Klima sind ungewiss. Monsun, Mensch und Natur haben über Jahrtausende hinweg ein Gleichgewicht gefunden. Jetzt wäre es in Gefahr, bedroht von Baggern und Kränen. Lhasang Tsering sagt, die Chinesen rissen mit diesem Bau ein Loch in das Dach der Welt.



DER MITTLERE WEG ist ein Vorschlag, den der Dalai Lama 1988 dem Europäischen Parlament vorlegte. Demnach soll Tibet weiterhin zum chinesischen Staatsverbund gehören, jedoch echte Autonomie erhalten. Der Vorschlag wurde von der chinesischen Regierung abgelehnt. Infolge von friedlichen Demonstrationen für den „Mittleren Weg“ in Lhasa wurde über die Stadt 1989 das Kriegsrecht verhängt. Erst 2002 kommt es zur Wiederaufnahme von Gesprächen. Aufgrund des großen öffentlichen Drucks im Zuge der Olympischen Spiele 2008 in Peking und gewaltigen Unruhen in ganz Tibet, wird die tibetische Exilregierung eingeladen, in Peking einen Plan für die Autonomie Tibets vorzustellen. Bereits nach kurzer Zeit erklärt die chinesische Regierung die Gespräche für gescheitert.



Von seiner Heiligkeit, dem Dalai Lama, ist Lhasang Tsering enttäuscht. Sein Mittelweg ist eine Illusion, er glaubt nicht, dass damit echte Autonomie in Tibet möglich wird. Während der Dalai Lama die Meinung vertritt, man könne den Chinesen für die Modernisierung dankbar sein, erregt sich der Buchhändler über die nun noch einfacher gewordene Ressourcenplünderung des Landes. Jahrhundertlang isolierte Tibet sich vom Rest der Welt und verpasste damit die Industrialisierung. Nun findet die Modernisierung des Landes ohne seine Bewohner statt. Er glaubt nicht an den „Mittleren Weg“ und doch wäre er der glücklichste Mann der Welt, wenn er in diesem Punkt falsch läge.

Lhasang Tsering ist desillusioniert. Dem Dalai Lama fehlen klare Ziele; Hilfe aus dem Westen zu erwarten, ist hoffnungslos. Eine diplomatische Lösung ist unerreichbar, militärische Interventionen zu grausam. Die großen Nachbarstaaten Chinas wie Indien, Japan und Russland hätten ein Interesse an einem schwächeren China und dennoch ist dies ein kleiner Hoffnungsschimmer für Tsering. Er setzt auf die Tibeter. Auf einmal leuchten seine Augen wieder, als er von seiner Idee spricht, die Chinesen an ihrer Achillesferse zu treffen, der Kommunikation. Er träumt davon, dass jede tibetische Familie einen Sohn nach Peking schickt, der dort Telefonleitungen und Stromkabel durchschneidet und damit den Chinesen den Stecker zieht.

Come on fellow Tibetans, let's not sit and wait,
 come on fellow Tibetans, let's not lose courage,
 come fellow Tibetans, let's rise up together,
 Let's go for Freedom – we can be free!
 Let's fight for freedom – Tibet will be free.

Draußen auf der Straße vor dem Buchladen steckt eine Gruppe junger Tibeter die Köpfe über dem neuesten Handy zusammen. Es gibt keinen Mönch mehr ohne Laptop. Sie kleiden sich modisch und westlich. Lhasang Tserings Sohn macht gerade eine

Drogenentziehungskur. Tsering scheint wie ein Kämpfer, der seine Einheit verloren hat. Doch er ist immer noch ein Kämpfer mit Stolz. Von der Mitleidsschiene im Design hält er nichts. Wütend machen ihn Postkarten auf denen steht: „Bitte helft sechs Millionen Tibetern“. Sein Bild von Tibet ist nicht schwach und hilfsbedürftig.

Immer wieder schlägt er sich dabei an die Brust. Seine inbrünstige und polarisierende Rede hat mich bewegt und aufgeregt zugleich. Mit einem Kloß im Hals verlasse ich den Buchladen.



DER GRENZKONFLIKT zwischen China und Indien brach im Herbst 1962 aus, als China indisches Staatsgebiet nordöstlich des Kaschmir-Gebirges eroberte. Es starben 2000 Menschen binnen eines Monats. 1963 verbündete sich China mit Pakistan, woraufhin Pakistan China in einem Grenzabkommen ein 4500 Quadrat-kilometer großes Gebiet Kaschmirs überließ, auf das Indien ebenso Anspruch erhebt. Auch der nordwestindische Bundesstaat Arunachal Pradesh gehört nach dem Willen Pekings zu China, weshalb sie dort 1963 einfielen. Schon nach wenigen Wochen mussten sich die chinesischen wieder Truppen zurück ziehen.



ENDE GUT, ANNA GUT

Nachdem sich die Regierung und das Team Anna in mehreren Punkten einigen konnten, beendet Anna Hazare am 28. August seinen Hungerstreik. Dieser dauerte 14 Tage an. Der Politstar mahnt seine Mitstreiter, die Proteste so friedlich zu beenden wie sie begonnen haben. Die Regierung beabsichtigt nun in zwei Monaten ein Anti-Korruptions-Gesetz zu verabschieden.





Globale Veränderung beginnt mit individuellem Handeln

Die stille Katastrophe am Periyar

Seite 64



Trotz allem

Seite 67



Vorerst unpolitisch

Seite 68





KOCHI, im Süden Indiens, entstand 1341. Eine Überschwemmung des Periyar führte dazu, dass sich die Mündung des Flusses verschob und so ein sicherer Naturhafen entstehen konnte. Kochi entwickelte sich zu einer bedeutenden Hafenstadt, in der auch heute noch vor allem mit Gewürzen gehandelt wird. Die chinesischen Fischernetze am Hafen zeugen von einer historischen Weltoffenheit und sind heute vor allem Touristenattraktion.

1498 erreichte der portugiesische Seefahrer Vasco da Gama Kerala und betrat damit als erster Europäer indischen Boden. Fünf Jahre später errichteten die Portugiesen in Kochi die erste europäische Festung auf dem Kontinent. Durch den Gewürzhandel war die Stadt von großem Interesse für die Europäer, deren Einfluss man heute noch spüren kann. Viele Straßen tragen englische Namen und bedeutende Bauwerke wie die Basilika Santa Cruz zeugen von einer europäisch geprägten Vergangenheit. Heute hat die Hafenstadt Kochi 600 000 Einwohner. Der Name Kochi steht ursprünglich nur für den alten Teil der Stadt, der moderne Teil heißt Ernakulam. Die beiden Städte sind untrennbar miteinander verwachsen und werden als Ganzes mit Kochi bezeichnet.

Kerala, der Bundesstaat, in dem die Stadt liegt, wird seit 2006 von der Kommunistischen Partei regiert. Sie ist die erste marxistisch-kommunistische Partei, die in einer demokratischen Wahl mehrheitlich gewählt wurde.

PERIYAR RIVERKEEPER

Periyar Riverkeeper setzt sich unter der Leitung von Jose Vadaser, bekannt als Jose, The Riverkeeper, für den Schutz des Flusses Periyar ein. Jose geht in seiner Funktion als Flusswächter in Schulen und Universitäten, um über die Umweltverbrechen der Chemiefabriken aufzuklären. Regelmäßig nimmt er Wasserproben und schreibt Berichte über den Stand der Verschmutzung. Er organisiert öffentliche Aktionen und versucht, politisch und rechtlich zu agieren. Durch seinen Einsatz wurde bereits eine der hochgiftigen Chemikalien verboten. Leider gibt es niemanden, der das Verbot kontrolliert.

Das größte Hindernis im Kampf gegen die Umweltverschmutzung ist die Regierung in Kerala. Trotz einer umfangreichen Sicherheitsprüfung, die Jose gemeinsam mit Greenpeace durchsetzen konnte, änderte sich nichts. 150 der 247 Fabriken auf der Flussinsel Eloor entsprechen nicht den Sicherheitsstandards und leiten durch unterirdische Pipelines ihr Abwasser in den Fluss. Weil viele der Firmen in Regierungshand sind, bleiben sie

dennoch bestehen. Ziel der Organisation ist nicht die Schließung der Fabriken, sondern saubere und geregelte Produktionsweisen.

Für Periyar Riverkeeper entwickelte ich eine Internetseite sowie Briefpapier und Visitenkarten. Aus finanziellen Gründen wurden die Printprodukte in schwarz-weiß gehalten. Die Webseite ist an den Lauf des Flusses angelehnt und vermittelt interaktiv die Geschichte und Ziele von Periyar Riverkeeper.



DIE STILLE KATASTROPHE AM PERIYAR

Wer heute nach Indien reist, kommt zumeist mit dem Flugzeug am Indira Gandhi International Airport in New Delhi oder am Chatrapati Shivaji International Airport in Mumbai an. Jahrhundertlang war für europäische Händler die Hafenstadt Kochi das Tor zum Orient. Empfangen wurden sie von einem Spalier aus chinesischen Fischernetzen, gigantische Konstruktionen, die heute eine der größten Touristenattraktionen der Stadt sind.

Es fällt schwer, sich in die Zeit Vasco da Gamas zurückzusetzen. Skelette von Rohbauten ragen hoch in den Himmel, reihenweise Hochhäuser prägen das Bild der Küstenlinie und verstellen den Blick aufs Land. Wie überall in Indien scheint es auch in Kochi unterschiedlich laufende Uhren zu geben. Wo im Hintergrund an der nächsten Hochhauswand gebaut wird, gleiten zwei Fischer in ihrem Einbaum lautlos durch die Lagune. Verrostete Autofähren schwimmen neben Ausflugsbooten in Schwannenform. Das erste, was sich mir auf dem Weg in die Innenstadt in den Blick stellt, sind überdimensionale Tafeln, die für allerlei Luxusgüter werben. Klimaanlage, Autos, Häuser und vor allem jede Menge Schmuck und Diamanten scheinen das große Faible der Menschen hier zu sein.

Ich bin in die Stadt gekommen, um mit Sethu Das, dem Gründer von Design and People, eine der Organisationen zu treffen, für die ich bereits gearbeitet habe.

Gleich nach meiner Ankunft besuchen wir einen Mann mit Schnauzbart und gutmütigem Lächeln. Er macht einen Witz, den offenbar nur er lustig findet und lacht herzlich darüber. Es ist Jose, der Flusswächter des Periyar. Seit 30 Jahren kämpft er mit seiner Organisation Periyar Riverkeeper für bessere Lebensbedingungen an dem mächtigen Fluss, der einstigen Lebensader Keralas.

Wo früher tonnenweise Fisch aus der Flussmündung geholt wurde, haben die Fischer heute Mühe, überhaupt essbare Tiere zu fangen. Das Wasser des Flusses ist vergiftet, laut Greenpeace

einer der giftigsten Orte der Welt. Die Menschen, die an seinen Ufern leben, leiden an Krankheiten wie Asthma, allergischen Hautkrankheiten oder Krebs. Kinder haben ein zweieinhalbfach erhöhtes Risiko, missgebildet zur Welt zu kommen. Magengeschwüre kommen sechsmal häufiger vor als in anderen Regionen. Das Wasser ist bis zu vier Grad wärmer als die Luft. Viele Bauern bewässern ihre Reisfelder mit dem kontaminierten Wasser. Die Menschen hier leben nicht nur am Fluss, sie leben auch mit ihm. Viele waschen dort ihre Wäsche, tränken ihr Vieh. An manchen Tagen ist das Wasser rotbraun, an anderen grün oder blau. Verursacher dieser stillen Katastrophe sind die Chemiefabriken am Periyar, 247 davon allein auf der Flussinsel Eloor. Sie stellen chemische Produkte wie Insektengift und Unkrautvernichter her und leiten Giftgase und Schwermetalle in das lebenswichtige Wasser. Gleichzeitig sind sie der größte Arbeitgeber auf der Insel, die Angestellten wagen kaum, über die Missstände zu sprechen.

„Eloor“, es könnte der Name eines kleinen Paradieses sein. Umgeben von Wasser, von zahlreichen Tümpeln und Bächlein durchzogen, palmbestanden, ruht die Insel im Fluss. Doch gerade diese Lage gefährdet sie besonders. Eine einzige Brücke verbindet sie mit dem Festland. Diese befindet sich im Hauptballungsgebiet der Fabriken. Kommt es zum Unfall, bleibt den Bewohnern nur, sich in den Fluss zu stürzen, doch die meisten Inder können nicht schwimmen. Um darauf aufmerksam zu machen und den Bau einer zweiten Brücke zu erwirken, organisierte Jose eine Menschenkette durch den Fluss.

Das Wasser in den Tümpeln Eloors ist milchig weißlich und hochgiftig. Menschen, Tiere und Pflanzen leiden gleichermaßen darunter. Es gibt keinen einzigen Schmetterling auf der Insel. Die Zustände am Fluss Periyar treiben viele Menschen in große Verzweiflung. Jose selbst suchte einst den Ausweg in einer versuchten Selbsttötung, ein Versuch, der zum Glück misslang. Seither arbeitet er unermüdlich daran, das Leben am Fluss zu verbessern. Einladungen, im Ausland zu sprechen, schlägt er aus, er

ist sehr ortsverbunden und zeigt sich gerne als einfacher Mann vom Periyar. Neben seiner Tätigkeit als Flusswächter stellen Jose und seine Frau Papiertüten aus alten Zeitungen her. Eine dieser Zeitungstüten verkaufen sie für zwei Rupien, das sind in etwa drei Cent. Bei 60-70 Tüten pro Abend ist das ein Tageslohn von umgerechnet zwei Euro.

Mit Jose lerne ich die Insel kennen. Auf unserem Ausflug treffen wir Eloors Bewohner, die uns von ihrem Leben berichten. Eine Frau in Flip Flops führt eine Ziege an einem Strick durch die Straße. In den trüben Wasserstellen schwimmen Plastiktüten und Flaschen – die andere Seite der Misere. Mit einem rostigen Boot fahren wir an einigen Fabriken vorbei. Sie liegen, nicht minder rostig, behäbig und grau am Rand des Flusses und pusten ihre giftige Luft über das Land. Der Luftdruck ist niedrig an diesem Tag, es regnet von Zeit zu Zeit und so hängen die Abgasschwaden tief über dem Wasser. Wir besprechen noch letzte Änderungen an der Webseite, die ich für Periyar Riverkeeper erstellt habe. Einige der Fotos, die ich bei meinem Besuch in Eloor machen konnte, haben Verwendung auf der Internetseite gefunden.



IN BHOPAL kam es 1984 zu einer Giftgaskatastrophe in einem Werk des US-Chemiekonzerns *Union Carbide Corporation*, bei der bis zu 25 000 Menschen durch direkten Kontakt mit der Gaswolke starben. Bis heute stieg die Zahl der Geschädigten auf 500 000. Keiner der Betroffenen wurde von den Verantwortlichen der Katastrophe entschädigt.



TROTZ ALLEM

Zehn Tage im September wird im Bundesstaat Kerala *Onam* gefeiert. Da es auf den König Mahabali zurückgeht, zelebrieren alle Religionen gleichermaßen das Fest, das eine Art Erntedank ist. Die Menschen veranstalten Schlangenbootwettrennen und legen farbenfrohe Teppiche aus Blumen. Zu Essen gibt es in der Regel Vegetarisches. Frauen tragen in der Festzeit cremefarbene Saris und Männer einfache *Dhotis*, traditionell das Beinkleid der ärmeren männlichen Bevölkerung.

Die Familie Thottiyil hat mich eingeladen, mit ihnen Onam zu feiern. Yeldtho, der Vater, ist Ingenieur bei einer staatlichen Gasfirma. In seiner Freizeit engagiert er sich für Design and People und Friends of Tibet. Er unterstützt Jose, den Flusswächter und organisiert das Tibetan Medical Camp in Kochi. Yeldthos Frau Shanty ist Krankenschwester im Krankenhaus von Mother Amma. Amma ist eine geistliche Führerin, die ein großes Ashram, ein klosterähnliches Meditationszentrum leitet. Sie engagiert sich für verschiedene soziale Projekte in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Frauenrechte.

Meine Gastgeber wohnen in einem schönen, von hohen Kokospalmen umstandenen Haus etwas außerhalb der Stadt. Sie gehören der Glaubensgemeinschaft der Syrischen Christen an und singen und beten ausführlich vor dem Essen. Dieses ist unglaublich lecker und gewiss sehr aufwendig zubereitet. Manche Gemüsearten habe ich an diesem Tag zum ersten Mal in meinem Leben probiert.



VORERST UNPOLITISCH

Gemeinsam mit Sethu und Jose besuche ich die Eröffnung einer Ausstellung über die Geschichte der tibetischen Medizin. Friends of Tibet hat diese anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Instituts des Dalai Lama für Medizin und Astrologie, Men Tseu Khang, organisiert. Auch sie findet im *Ashirbhawan* statt. Jose und ich haben bereits beim Aufbau geholfen. Westliche Vorstellungen von Ästhetik sind an diesem Ort fehl am Platz. Die Wände sind in hellem Rosa gestrichen, die Vorhänge auf der Bühne wallen in derselben Farbe. Immer wieder zupft Jose an ihnen, bis sie gerade genug fallen. Darüber hängen tibetische Gebetsfahnen, die tibetische Flagge und tibetische Thangkas. Das sind auf Stoff gemalte Bilder, die Szenen des tantrischen Buddhismus sowie medizinische Zeichnungen zeigen und eingerollt werden können. Da die Tibeter ursprünglich nomadisch lebten, musste dieses Wissen schnell und platzsparend verstaut werden können. Ein Astrologe ist aus dem fernen Dharamshala angereist und steht den Besuchern mit seinem Wissen zur Verfügung.

Zur Eröffnung der Ausstellung sind wichtige Persönlichkeiten der Stadt geladen. Es sprechen Krishna Iyer, ehemaliger Justizminister und Richter, der sich für ein stärkeres Sozialwesen in Kerala einsetzt, der ayurvedische Mediziner Dr. Madhavachandran, der Cartoonist Yesudasan und Monsignore Joseph Thannikkottu, der Direktor des Hauses. Jose versucht auf auffällig unauffällige Weise, behilflich zu sein. Er stellt Wassergläser für die Redner bereit, rückt sie zurecht, bis sie symmetrisch auf dem Tisch verteilt sind, nur um sie im nächsten Moment wieder zu verrücken. Zwischendurch zieht er den Vorhang zurecht. Er verkörpert das, was wir mit der indischen Dienerhaltung verbinden, allseits bereit, stets zu Diensten.

Zeitgleich mit der Wanderausstellung findet in diesen Tagen das monatliche Tibetan Medical Camp statt, das mittlerweile Wellbeing Camp heißt. Organisator des Camps ist Friends of Tibet.

Ein Team von zwei Ärzten und zwei Krankenschwestern kommt seit September 2010 regelmäßig nach Kochi und behandelt etwa 300 Patienten nach den Regeln der tibetischen Medizin. Meistens wird die Pulsdiagnose angewandt, um Krankheiten zu bestimmen. Die behandelnden Ärzte sind Dr. Dorjee Raptan Neshar vom Men Tsee Khang in Bangalore und Dr. Lobsang Zoepa aus Dharamshala. Mit einfachsten Mitteln entsteht hier jeden Monat eine Gesundheitsstation. Friends of Tibet mietet das untere Stockwerk des Gästehauses Ashirbhawan und verwandelt die Schlafkurzerhand in Behandlungsräume und den überdachten Rundgang in einen Wartesaal. Jeder Patient bekommt eine Nummer und ein Gesundheitsbuch. Mit der Nummer kann er künftig Termine vereinbaren. Darüber hinaus zeigt sie an, von welchem der beiden Ärzte er betreut wurde. In dem Gesundheitsbuch wird, ähnlich unserer Krankenakte, festgehalten, welche Behandlungen bereits stattgefunden haben. Das erste Wellbeing Camp, das von Friends of Tibet organisiert wurde, fand im September 2010 in Mumbai statt. Damals behandelte der Leibarzt des Dalai Lama. Seit seinem Bestehen haben etwa 900 Patienten das Wellbeing Camp aufgesucht.

Viel stärker als jegliche Aufklärungsarbeit erreicht die tibetische Medizin die Menschen in Kochi, denn sie hat Antworten auf viele moderne Krankheiten. Damit hilft sie, mehr Aufmerksamkeit für die Annektierung Tibets zu gewinnen. Sogar kommunistische Regierungsangehörige, die nie zu einer öffentlichen Veranstaltung von Friends of Tibet kommen würden, nutzen das Angebot. Mitarbeiter verteilen Informationsblätter an die Patienten und stehen für Gespräche bereit. Das Wellbeing Camp bietet vielen Menschen die Möglichkeit, sich zunächst unpolitisch für das Thema Tibet zu interessieren. Nicht zuletzt ist es aber auch für die Tibeter eine Chance, ihre traditionelle Medizin weiter zu praktizieren und lebendig zu halten.

Zu den Erfolgen gehören zwei tibetische Krankenhäuser, die von Friends of Tibet initiiert wurden und sich heute selbst verwalten.





DESIGN VERPFLICHTET

Frei im Geben, frei im Nehmen

Seite 74



So lange die Welt so ist

Seite 77



Gestaltende Aktivisten

Seite 78



Design als gesellschaftspolitische Ausdrucksform

Seite 80



FREI IM GEBEN, FREI IM NEHMEN

Design and People wurde 2003 von Sethu Das mit der Unterstützung seines Bruders Suku in Kochi gegründet. Bis heute finden die meisten Projekte auf dem asiatischen Kontinent statt.

Der Slogan ist einfach und aussagekräftig: „Design für Menschen in Not“. Mittlerweile ist Design and People ein globales Netzwerk von über 50 Grafik- und Industriedesignern, Architekten und Journalisten, die sich für soziale, politische, humanitäre, ökologische und edukative Projekte einsetzen. Sie arbeiten dort, wo soziale Bewegungen und Politik mit Kunst und Kultur in Berührung kommen. Im Vordergrund des Schaffens stehen gesellschaftspolitische Fragen, die mit den Mitteln der visuellen Kommunikation bearbeitet werden. Gestaltende haben es sich zur Aufgabe gemacht, Aktivisten und Nichtregierungsorganisationen zu unterstützen, die gutes Design verdienen, es sich aber nicht leisten können. Die Mitglieder des Netzwerks gestalten das Erscheinungsbild von Organisationen mit Webseiten, Infobroschüren, Plakaten und vielem mehr. Die Arbeit geht jedoch weit über das Grafikdesign hinaus. Design and People veranstaltet politische Aktionen, Demonstrationen, Tagungen, Workshops, Ausstellungen oder Filmfestivals. Das Netzwerk setzt sich für frei zugängliches und kritisch hinterfragtes Wissen und Plattformen für freie journalistische Arbeit ein. Auch im Bereich Architektur ist die Gruppe aktiv. Es wurden bereits zwei Schulen geplant und gebaut.

Das Magazin „springerin“ schrieb im Herbst 2010: „Die Wirtschaftskrise von 1997 und auch die jüngste Finanzkrise haben Menschen weltweit dazu veranlasst, die Mängel des globalen Finanzsystems zu überdenken und alternative Systeme, Weisheiten und Überlebensstrategien hervorzubringen. In diesem Klima verfolgt die Gruppe mit ihrem Grafikdesign einen Idealismus, der sicherstellt, dass auch weiterhin Geschichte gemacht und Gemeinschaften gebildet werden.“

Trotz ihres Idealismus hat Design and People keine Ideologie oder naive Vorstellung vom Weltfrieden. Stattdessen teilen die Mitglieder einen inneren Drang, Missstände wie die Ausbeutung von Mensch und Natur nicht einfach so hinzunehmen. Ihr Design hat einen humanitären Anspruch. Es soll allen nutzen, nicht nur ein paar wenigen Wohlhabenden.

„Das Handeln aus reiner Liebe heraus, ohne Eigeninteresse, und aus reiner Hingabe, hat keinen Eigentümer. Nur solche herrenlosen, gute Aktionen schaffen eine Grundlage für die menschliche Kultur.“ Die von Gandhi in seinem Buch *Swaraj Hind* postulierte Einstellung beeinflusst die Arbeit von Design and People, aber auch die grundsätzliche Einstellung der Menschen im östlichen Kulturkreis. In Indien ist die Kultur des Miteinanders, der Gemeinschaften und des Teilens viel ausgeprägter als bei uns. Für westlich geprägte Menschen ist die damit verbundene Arbeitsweise oft ungewöhnlich. Das gestalterische Schaffen des Netzwerks wird als *Open Design*, also frei zugängliches Design, bezeichnet. Seine Philosophie des *Open Design* und *Open Information* geht auf den vedischen Begriff *Swaraj* zurück, der von Gandhi wieder stark im Bewusstsein der indischen Gesellschaft verankert wurde.

Swaraj, das oft mit „Freiheit“ übersetzt wird, bedeutet für Design and People ein Zurücknehmen des Einzelnen zugunsten der Sache. Eigeninteresse und individueller künstlerischer Ausdruck sind eine zutiefst westliche Erfindung. Bei Design and People werden in aller Regel die Namen der Individuen nicht genannt, es handelt sich stattdessen um *unclaimed actions*, von keinem Urheber beanspruchte Aktionen. Diese Idee bezieht sich auf die vedische Vorstellung vom natürlichen Verfall. Besitz ist irrelevant, da alle biologischen Bestandteile dem unaufhaltsamen Prozess von Werden und Vergehen unterliegen und damit am Ende niemand irgendetwas besitzt.

Das Copyright ist ebenfalls eine Erfindung des westlichen Kulturkreises, der viel stärker auf Besitzzanhäufung ausgerichtet ist.

Sie stammt aus dem 18. Jahrhundert und wird in Indien meiner Erfahrung nach nicht sehr ernst genommen. Auch Design and People ist unbeeindruckt von den Gesetzen des Copyrights. Das Netzwerk arbeitet mit dem relativ neuen Begriff des *Copyleft*, dem freien Bereitstellen von Informationen und Daten. Auf der Internetseite gibt es alle Grafiken zum freien Herunterladen. Jeder kann die Dateien verwenden, weiter verteilen oder ausstellen. Sogar Veränderungen sind erlaubt, solange dies nicht für einen kommerziellen Zweck geschieht.

Auf eine Anfrage des Centre Pompidou in Paris, ob es Plakate von Design and People in einer Ausstellung verwenden dürfe, antwortete Sethu Das schlicht, sie sollten sich nehmen, was sie bräuchten. Dies führte zu Verunsicherung bei den Ausstellungsmachern, letztlich wurde nichts ausgestellt. Sethu sagt: „Menschen mögen die Vorstellung eines freien Designs nicht. Man zweifelt alles an, was es umsonst gibt.“ Die Arbeit des sich stetig vergrößernden Kreises an Gestaltenden zeigt jedoch, dass viele Organisationen sehr stark auf *Open Design* angewiesen sind.

Neben der öffentlichen Bereitstellung von Design ist für Design and People auch der offene Zugang zu Informationen wichtig. Mit dem Modell der *Open Information* setzen sie sich für eine offene und kritische Wissensproduktion und Plattformen für journalistische Arbeit und Diskussion ein. Lange Zeit waren Informationen das Gut der Herrscher und Reichen. Mit dem Internet hat ein Prozess des Umdenkens und der Demokratisierung von Wissen stattgefunden. In diesem Geist ist die Plattform *Creative Resistance* entstanden, auf der Design and People politische Texte veröffentlicht und freien Dialog möglich macht.



SO LANGE DIE WELT SO IST

Während meiner Reise bekomme ich die Gelegenheit, Sethu Das, Gründer und Koordinator von Design and People, zu treffen und bei seiner Arbeit zu begleiten. Sethus Leben ist ganz der sozialen Sache gewidmet. Er ist strikt in seinen Ansichten und besitzt eine außergewöhnliche Persönlichkeit.

Während der Schulzeit, so erzählt er mir, hatte er eine starke Allergie gegen Klassenzimmer. Er kletterte lieber auf den großen Mangobaum gegenüber der Schule, aß die süßen Früchte und warf die Kerne Richtung Klassenzimmer. Die Sozialarbeiter des Militärs begoss er mit Wasser vom Dach des Schulgebäudes und brachte damit seine Abneigung gegenüber jeglicher Art von Uniformierung eindrucksvoll zum Ausdruck. Weil er das zweite S in seinem Namen für überflüssig befand, ließ er es eines Tages einfach weg. Wer Sethus Anekdoten hört, versteht, warum er keinen besonders glänzenden Schulabschluss machte. Seine Studienwahl war dementsprechend eingeschränkt. Doch Sethu hatte das Zeichentalent seines Vaters geerbt, der als Cartoonist für mehrere Zeitungen arbeitet und entschied sich für das Grafikdesign. Nach einer ersten künstlerischen Ausbildung bewarb er sich beim *Industrial Design Centre of Indian Institute of Technology*. Er wurde als einer von zehn aus 700 Bewerbern angenommen. Nach eineinhalb Jahren verließ er das Institut ohne Abschluss.

Sethu Das, heute 42 Jahre alt, lebt mit seinen Eltern, seinem Bruder Suku Dass, dessen Frau und zwei kleinen Kindern in einem Haus in einem ruhigen Wohnviertel von Ernakulam, Kochi. Suku Dass ist drei Jahre jünger als Sethu und verdient als Architekt das Geld für die ganze Familie.

Für Sethu Das ist Design lediglich Mittel zum Zweck, Handeln ist, was zählt. Er ist viel mehr gestaltender Aktivist als aktivistischer Gestalter. Sethu ist zupackend und energisch, das Reden über eine Handlung hält er für unnötig. Jede seiner Handlungen braucht einen Grund. Er würde nie auf einen Berg steigen,

wenn es keinen Grund dafür gibt. Wenn er jedoch einen Grund hat, besteigt er jeden Berg.

Diese Entschlossenheit, aktiv zu werden, wünscht sich Sethu auch für andere Menschen. Deswegen ist er auch gegen „Spende hier“-Funktionen auf Internetseiten. Design and People will Informationen verbreiten und dadurch einen Funken des Engagements in den Menschen zünden. Sie sollen sich interessieren und vielleicht sogar selbst aktiv werden, ein Freikaufen verstellt den Blick auf das Wesentliche. Besitz spielt eine untergeordnete Rolle für Sethu Das. „Mit den Besitztümern kommen auch eine Menge Probleme“, sagt er und schmunzelt dabei. Er erzählt, wie er vor einiger Zeit beinahe zwei Monate recherchierte, welche Kamera die Beste für ihn wäre. Doch schon auf dem Nachhauseweg vom Geschäft hatte er das Interesse daran verloren.

Sethus ganzes Wesen strebt nach einer besseren Gesellschaft. Ist dieses Ziel erreicht, werden Designer oder Künstler für ihn überflüssig. Er sagt: „Eine gesunde Gesellschaft braucht keine Kunst.“ Eine gesunde Gesellschaft gab es nie, erwidert er auf meinen Einwand, dass es in jeder Gesellschaft Künstler gab und immer noch gibt.

So lange die Welt so ist, wie sie ist, wird Sethu Das weitermachen.



GESTALTENDE AKTIVISTEN

An einem Vormittag in Kochi lerne ich die beiden Grafiker Mathewkutty Matton und Shibu Prabhakaran kennen. In ihrem bevorzugten Straßenrestaurant essen wir das beste Biryani der Stadt, das ist eine südindische Reisspezialität. Bei unserem Gespräch stellen wir wieder einmal fest, wie unterschiedlich indisches und europäisches Design sein kann. Wo in Europa oft so puristisch wie möglich gearbeitet wird, gilt in Indien: Was noch

geht, geht! Mathewkutty lebte, wie viele junge Inder aus Kerala, für einige Jahre in der Golfregion, wo er in einer Multimediaagentur in Saudi-Arabien arbeitete. Gemeinsam mit Shibu gründete er die Agentur Blackbord, die über Indien hinaus Kunden hat und regelmäßig Preise gewinnt. Beide sind engagierte Mitglieder von Design and People.



Bina Nayak lebt und arbeitet in Bombay. Sie arbeitete als Grafikdesignerin für mehrere große Werbeagenturen in den Megastädten Indiens und machte Werbung für Coca Cola und für indische Produkte wie Thumbs-Up und Limca. Lange Zeit war Bina die Chefdesignerin von Disney India und hat damit 13 Jahre Erfahrung darin, „ihre Seele an fette internationale Werbeagenturen zu verkaufen“, wie sie selber sagt. Studiert hat sie am Sir JJ Institute of Applied Art of Bombay, heute arbeitet sie selbständig. Darüber hinaus schreibt und gestaltet sie für Design and People.



Appon Jacob John ist Englischlehrer und Aktivist für Friends of Tibet. Für die Organisation arbeitet er seit sieben Jahren als Journalist, Übersetzer und Fotograf. Er sammelt Informationen zu Tibet und macht sie für andere zugänglich. Sein Interesse an Tibet wurde eher zufällig durch die Schule geweckt. Im Moment schreibt er seine Masterarbeit zu diesem Thema. Seine Motivation, sich in dem Netzwerk einzubringen, rührt von einem starken Unrechtsempfinden über die Geschehnisse in Tibet und der Hoffnung auf ein freies Land.



DESIGN ALS GESELLSCHAFTSPOLITISCHE AUSDRUCKSFORM

Wir leben in einer Zeit des Umbruchs. Wenige Monate vor meiner Reise nach Indien blühte der Arabische Frühling auf und versetzte mit seiner Energie und seinem Wunsch nach Wandel die ganze Welt in Erstaunen und Hoffnung. Die indische Gesellschaft kämpft gemeinsam gegen die Korruption im Land und für mehr Demokratie. Nach der großen Bankenkrise bringt die Occupy-Bewegung Menschen unterschiedlichster gesellschaftlicher Gruppierungen gemeinsam auf die Straße. An vielen Orten der Erde sind Menschen auf der Suche nach neuen Gesellschaftsmodellen.

Design gestaltet ähnlich wie Politik die Gesellschaft mit. Daher ist es wichtig, sich als Gestaltende bewusst zu entscheiden, für welchen Zweck man gestalterisch tätig sein möchte.

Bilder sind Waffen. Sie formen Meinungen und tragen diese in die Welt. Das erleben wir tagtäglich in allen Medien. Design ist Formgebung, und somit auch Formgebung der Gesellschaft.

Lediglich zehn Prozent der Weltbevölkerung werden von Design erreicht, da es zumeist dafür eingesetzt wird, Kaufentscheidungen herbeizuführen. Unser Konsumverhalten, beeinflusst von Werbung und Medien, trägt dabei direkt zur prekären Lage in verschiedenen Regionen der Erde bei.

Schon immer habe ich den Drang verspürt, die Welt nicht so hinzunehmen wie sie ist. Ich weiß, eine andere Welt ist möglich! Es wird nie eine gute oder gerechte Welt geben. Dennoch macht es Sinn, ungerechte Zustände aufzudecken und an deren Verbesserung zu arbeiten.

Es ist nicht naiv zu glauben, dass wir ohne Ausbeutung anderer leben können, es ist auch nicht naiv zu glauben, dass jeder einzelne etwas tun kann. Ich möchte in einer Welt leben, die frei ist von Ausbeutung und Krieg und meine gestalterischen Fähigkeiten nutzen, um der kalten, egoistischen Welt etwas entgegen zu setzen und mehr Gleichheit unter den Menschen zu schaffen. Design als bloße Verschönerung oder Kaufanregung zu schaffen, entspricht nicht meiner Auffassung von Design. Design ist auch ein politisches Instrument.





Design als gesellschaftspolitische Ausdrucksform
Katharina Jourdan
www.katharina-jourdan.de

Texte, Fotografie, Editorial Design: Katharina Jourdan
Lektorat: Natascha Häutle

© 2011 Katharina Jourdan

